

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1902)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerel u. Buchhandlung, Luzern.

Altkatholizismus und Orthodoxie.

Von einem hervorragenden Mitgliede der russisch-orthodoxen Kirche bringt die «Germania» in Nr. 165 einen bemerkenswerten Artikel, den wir hier wiedergeben, zunächst ohne eine weitere Bemerkung. Es ist sehr interessant, das Urteil eines russisch-orthodoxen Gelehrten über die schwankende Theologie der Altkatholiken und deren mangelnde katholische Grundlage zu vernehmen.

„Mit Rücksicht auf den internationalen Altkatholikenkongress, welcher Anfang August dieses Jahres in Bonn stattfinden soll, und auf welchem voraussichtlich auch über die Beziehungen des Altkatholizismus zur orthodoxen Kirche des Orients gesprochen werden wird, halte ich es für meine Pflicht, den Standpunkt der Orthodoxie klarzulegen gegenüber den Versuchen der Altkatholiken, den Anschein zu erwecken, als ob sie mit der orthodoxen orientalischen Kirche dogmatisch übereinstimmten, während im Gegenteil in den meisten Differenzpunkten die Altkatholiken mit den Protestanten, die römisch-katholische Kirche aber mit der orientalischen in Einklang steht. Es erinnert dieses Verfahren an die Protestanten zur Reformationszeit, die gleichfalls sich vergeblich bemühten, von der orientalischen Kirche eine Bestätigung ihrer Neuerungen zu erhalten. So wandte sich schon Melancthon im Jahre 1559 an den ökumenischen Patriarchen Josephus, ohne eine Antwort zu erhalten, und später (1575) traten die protestantischen Tübinger Theologen mit dem Patriarchen Jeremias in Korrespondenz, wobei sie von dem Patriarchen drei Antworten erhielten, in deren letzter (1581) er ihnen «ein für allemal» erklärte, dass er mit den Protestanten in dogmatischer Hinsicht durchaus nicht übereinstimme und nicht weiter mit ihnen konferieren wolle. Indessen liess der Patriarch Kyrillos Lukaris von Konstantinopel 1629 zu Genf ein Bekenntnis drucken, welches ganz calvinistisch gehalten war; doch wurden seine von der Orthodoxie abweichenden Lehren auf dem Konzil zu Jerusalem 1672 mit dem Anathema belegt. In ähnlicher Weise, wie früher die Protestanten, erklären auch jetzt die Altkatholiken wiederholt, mit den Lehren der orthodoxen Kirche übereinzustimmen, weigern sich jedoch ganz entschieden, den Inhalt der symbolischen Bücher dieser Kirche als für sich verbindlich anzuerkennen, wie ja auch auf dem internationalen Altkatholikenkongress zu Wien der Bistumsverweser der österreichischen Altkatholiken, Czech, in einer Rede erklärte, dass die Altkatholiken zwar eine Union mit der morgenländischen Kirche wünschten, aber nicht auf dogmatischer Grundlage.

Die Altkatholiken wünschen nur eins: Hilfe im Kampfe gegen das Papsttum. Alles übrige erscheint ihnen vom Uebel.

Anknüpfend an eine bereits früher in Heft 25 der Revue Internationale erschienene Abhandlung: «Zur Verständigung», welche eine Antwort auf meine in den Nummern 180, 182 und 218 in der «Germania» vom Jahre 1898 publizierten und in den Nummern 41 und 42 der «Zerkowni Wjedomosti» in russischer Uebersetzung enthaltenen Artikel «Altkatholizismus und Orthodoxie» bildet, hat die Redaktion der Revue jetzt eine gegen Herrn Professor Gussew an der Geistlichen Akademie zu Kasan gerichtete Broschüre * unter dem Titel: «Nochmals zur Verständigung» herausgegeben.

In dieser Broschüre sind die Seiten 6 bis 54 der Differenz bezüglich des «Filioque», und nur wenige Seiten, 55 bis 58 der viel grösseren und in ihren Konsequenzen bedeutungsvolleren Verschiedenheit in der Lehre von der Eucharistie gewidmet. Denn eine grössere Differenz ist doch garnicht denkbar, als wenn der Eine das als einen Gott anbetet, was der Andere für ein einfaches Stück Brot ansieht. Für die Altkatholiken sind diese beiden grundverschiedenen Auffassungen nur persönliche Meinungen, mit denen es jeder halten kann, wie er will. Nur eins ist obligatorisch für die Altkatholiken: «Kampf gegen den Papst bis aufs Messer.» Für alles andere verlangen sie ungebundene Freiheit. Die orthodoxe Kirche des Orients aber kann und darf auch nicht einen einzigen Punkt ihrer Lehre preisgeben, weil sie sonst von der Wahrheit, d. h. von Gott, abfallen würde, so wie ein Rechenexempel, in welchem sich auch nur eine falsche Zahl findet, eine falsche Lösung erhält. Die Wahrheit kann man nicht reformieren; indem die Altkatholiken ihre Gemeinschaft als «Reformkirche» bezeichnen, sprechen sie sich selbst das Urteil.

Um mit den Altkatholiken in eine Union zu treten, müsste die orthodoxe orientalische Kirche fast alles aufgeben, was sie gemeinsam mit den übrigen aus der apostolischen Zeit stammenden Kirchen des Orients und des Occidents als unverbrüchliches Dogma bis jetzt treu bewahrt hat. Aus diesem Grunde hat auch im Oktober v. J. Se. Heiligkeit der ökumenische Patriarch Joakim III. geäußert, dass der Altkatholizismus zweifellos unvereinbar sei mit den Dogmen der orthodoxen orientalischen Kirche, und dieselbe Meinung hat Professor Zekos Rhosis in Athen, welcher auf den Bonner Unionskonferenzen zugegen war, wiederholt ausgesprochen.

(Schluss folgt.)

* Bern 1902.

Stimmen aus Frankreich und Gedanken über Frankreich.

II.

Gedanken über Frankreich.

Was schliessen wir aus all den Stimmen, die aus Frankreich herübertönen?

Einmal etwas Erfreuliches. Es erwacht das katholische Bewusstsein auch im öffentlichen Leben Frankreichs. Dabei sehen wir die verschiedenartigsten katholischen Gruppen durch die Macht und Kraft einer grossen religiösen Frage sich wieder näher treten. Gar mancher Hausstreit wird in diesen Tagen vergessen, gar manche Verstimmung wird überwunden: es weht frische, katholische Luft. Möchte dies nur noch ausgiebiger und allseitiger der Fall sein!

Aber da und dort erscheint auch ein bedenkliches Symptom. Die letztcitirten Worte der «Autorité» und einige Wendungen des «Libre Parole» dürften zu ernstern Sorgen innerhalb der Reihen der für die Sache der Kirche Kämpfenden Anlass geben.

Mit grosser Freude aber beobachten wir in diesen Tagen ein weitreichendes warmes Volksinteresse für die Kongregationen, namentlich für ihre grossartige lehrende und charitative Tätigkeit. Es ist das ein Fingerzeig, wie auch in Frankreich noch Boden zu finden ist für die Popularisation der Religion und der Diener der Religion. Wir haben es schon wiederholt ausgesprochen, dass in den Aufmunterungen Leos XIII., der den Katholiken Frankreichs nahelegt, aufrichtige Republikaner zu sein, auch eine latente, pastorale Absicht verborgen liegt: die Absicht nämlich, wieder eine engere Fühlung zwischen Volk und Klerus herzustellen. Gerade wenn ein grosser Teil des Klerus republikanisch gesinnt ist, gewinnt auch die Pfarrei wieder mehr an Boden, indem dann die Volksmassen, die nun einmal grösstenteils republikanisch denken, auf dem gleichen civilen Standpunkt stehen wie ihre Geistlichen. Es wäre deshalb sehr zu bedauern, wenn in die werdende katholische Bewegung einseitig antisemitische und antirepublikanische Tendenzen hineingetragen würden. Die Dreyfus-Affaire hat nur zu deutlich gezeigt, dass man durch solche Einseitigkeiten der Freimaurerei höchstens eine erwünschte *causa occasionalis* schafft, um den Klerus und den Katholizismus zum Prügeljungen zu machen. Die Situation ist gegenwärtig so abgeklärt, die höchsten Güter der Kirche sind derart in Frage gestellt und die wesentlichen Rechte der Republik in einer solchen Weise angetastet, dass sich ein grosser Kampf auf dem Boden der Religion und der Freiheit entfalten kann. Dabei bestehen freilich eine Reihe für Frankreich ganz eigenartiger Schwierigkeiten. In Rom fürchtete man das Aeusserste: den Abbruch aller diplomatischen Verbindungen, die Kündigung des Konkordats und damit eine grosse pastorale Verwirrung im ganzen Lande, die zu ertragen man dem kranken Frankreich im jetzigen Augenblicke nicht zumuten wollte. So war das Auftreten des Vatikans gegenüber der französischen Regierung ein sehr mildes, so dass in einzelnen Kreisen eine gewisse Verstimmung gegenüber Lorenzelli herrscht. Rampolla wollte wohl aus allen diesen Gründen, vielleicht auch nicht ohne eine gewisse Rücksicht für die römische Frage und auf die Missionen alles vermeiden, was die französische Regierung

zum äussersten treiben konnte. Der ausschliessliche Einfluss der französischen Regierung auf die Bischofswahlen ist allbekannt: und dass das Regiment sich auch auf diesem Wege die eine oder andere Stütze zu gewinnen verstand, ist ein offenes Geheimnis und erschwert auch Roms Vorgehen nach der einen und andern Hinsicht. Aus einer teilweisen Nichtbeachtung der grossen kirchlichen Grundsätze über das Zusammenwirken und das gegenseitige Sich-Ergänzen der Ordens- und der Weltgeistlichkeit entstanden — um eine weitere Schwierigkeit namhaft zu machen — da und dort Verstimmungen zwischen dem Säkular- und Regularklerus, die auch in den neuesten Kämpfen gegen die Kongregationen das Solidaritätsgefühl einigermassen schwächten. Es war nicht gut, dass das Ansehen, der Rechtsbereich und die frische freudige Arbeitstätigkeit der Pfarrei unter einem Reichtum, ja da und dort unter einem gewissen Ueberreichtum der Werke und Unternehmungen der Orden und Kongregationen ernstlich litt. — Weiterhin macht gegenwärtig die französische Theologie und Apologetik eine eigenartige Krisis durch. Noch vor wenigen Jahren gab es in Frankreich theologische Kreise, die sich allzu ängstlich, allzu schablonenhaft von der wissenschaftlichen und kulturellen Berührung mit der modernen Welt abschlossen. Dies ist jetzt anders geworden. Ja man fällt jetzt da und dort von einem Extrem geradezu ins andere. In dem Drange, die moderne gebildete Welt zu versöhnen, werden in Apologetik und Exegetik nicht selten die wichtigsten Grenzlinien verwischt. Man wäre bereit, Posten preiszugeben, die einmal nicht geopfert werden können, weil die übernatürliche Wahrheit sie begründet hat. Durch dieses Spiel mit Extremen sind sogar einzelne jüngere Geistliche auf gefährliche Bahnen geraten. In milder Weise hat Papst Leo XIII. selbst in seinem Schreiben an den französischen Klerus diese Gefahren aufgedeckt und auf die tiefern Ursachen hingewiesen. Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, dass gerade die jüngere Schule grosse apologetische Verdienste besitzt und ein wichtiger Faktor in jener erfreulichen, im Stillen beginnenden Bewegung geworden ist, die einzelne grosse, ferner stehende Geister und ganze Kreise von Gebildeten allmählich zum Katholizismus zurückführt und die Religion im grossen Kulturleben des Landes wieder als einen hervorragenden Faktor erscheinen lässt. Es gilt heutzutage in Frankreich und auch anderwärts die grosse katholische Weltanschauung nach allen Seiten hin zu entfalten. Liebevoller Aufklärung über das Einzelne und verständnisvolles Eingehen auf die Vorurteile der Zeit sind unerlässlich. Dabei dürfen die Schwierigkeiten, welche die moderne Wissenschaft erhebt, nicht zu leicht genommen werden. Gerade das gründliche, nicht bloss dialektische, sondern auch psychologische Eingehen auf dieselben zieht den modernen Menschen an und bereitet dem Siege der religiösen Wahrheit die Wege. Eine hochwichtige Arbeit besteht namentlich darin, dass der Theologe den Wahrheitsmomenten der modernen Denk- und Betrachtungsweise nachgeht, wie die Urkirche es in so ausgiebiger Weise tat, dieselben aufgreift und ihre volle Entfaltung im Katholizismus nachweist. Dabei darf und soll der Theologe hervorheben, was Dogma, was Voraussetzung aus dem Dogma, was Konsequenz aus dem Dogma ist, was in entfernterer Weise als Vorlage des Lehramtes, was aber als rein disciplinär erscheint, nichtsdestoweniger aber auf tiefen christlichen Grundlagen ruht, was endlich in der Kirche im Laufe der Zeit, aber nicht

gegen Willen und Geist der Kirche sich ändert, den Zeitbedürfnissen anpasst, worin die Kirche selbst Opfer an ihren veräusserlichen Rechten gebracht hat, und was demgegenüber unveränderlich für alle Zeiten bleibt. Eine derartige theologische Richtung muss vom Geist und der Pragmatik der Schrift, von der Weltanschauung eines hl. Thomas, von einem entwickelten geschichtlichen Sinn und der dem Katholizismus eigenen Kulturfreundlichkeit getragen sein. Dies alles hat aber nur dann wahren Wert, wenn die Theologie und ihre Apologie mit vollem freudigen Glauben in das übernatürliche Leben sich eingewurzelt hat, daraus ihre besten Kräfte schöpft und von der übernatürlichen Gnade das eigene rastlose Denken, Wollen und Arbeiten beherrschen lässt. Dann wird der Theologe auch im kirchlichen Lehramt den fortwirkenden Christus sehen, um Gottes, der ersten und höchsten Wahrheit, willen sich freudig demselben unterwerfen und auch die entferntern Weisungen und Warnungen desselben in katholischem Geiste entgegen nehmen. Wir haben diese Gedanken hier absichtlich etwas weiter ausgeführt. Wenn die neu sich entfaltende französische Theologie sich im 20. Jahrhundert von dieser harmonischen katholischen Auffassung leiten lässt, dann könnten ihre neuesten Ausfahrten Grosses für Frankreich bedeuten. Dabei darf man freilich Männer und namentlich Apologeten, die hie und da in rein apologetischem Interesse eine kühne Wagemacht machen, nicht moralisch totschiessen. Wer immer über gut gebahnte Wiesenwege gehen kann, wird sich nicht leicht verirren. Wer im Geiste der katholischen Wissenschaft und aus dem lebendigen Drange, Seelen zu retten, die schwierigsten Probleme der Apologetik zu lösen hat, muss oft auch nach den äussersten Wegen suchen, die noch am Rande des Abgrundes führen. Auf solchen Alpenfahrten sind Irrtümer gar leicht möglich, namentlich dort, wo es gilt, neue Pfade zu finden. Um so mehr ist aber hier die leitende Hand der Kirche notwendig.

Die französische Theologie, Apologie und Pastoral zieht gegenwärtig aus Sakristei und Pfarrhaus ins Leben — und weite Kreise Frankreichs sind geneigt, auf sie zu hören. Möge nicht ein geistreiches Spiel mit Extremen, sondern echte theologische Weisheit unter der Führung der Kirche die Pfade finden!

Auch das religiöse Leben im engern Sinne zeigt dieselbe Signatur des Uebergangs. Die grossartige Missionstätigkeit Frankreichs weist auch heute noch auf wahre Alpenhöhen des Glaubenslebens und der Glaubensfreudigkeit. Die lebendige, werktätige christliche Liebe, die sich in Frankreich in tausend Formen und Werken der Charitas offenbart, ist ein untrügliches Kennzeichen des Geistes Jesu Christi, der durch das Land weht. Dann aber sind Städte und weite Länderstrecken von wahren Wüsteneien pastoralen Sandbodens durchzogen, die der Jansenismus schuf, die Revolution vermehrte, da und dort auch ein kastenartiges Abschliessen des Klerus und eine Pastoral der konservativen Routine verschlimmerte. Ein sengender, erschlaffender Glutwind des Indifferentismus brütet über Frankreich. Der mangelnde Sonntag und die da und dort darniederliegende Pfarrseelsorge verursachen überdies eine religiöse Blutarmut in den Volksmassen. Das bekannte System der Depopulation in den Ehen bringt weite Kreise mit dem Sittengesetz und dem Beichtstuhl in Konflikt. Daneben hat das in vielen Kreisen pulsierende religiöse Leben

mitunter einseitige Formen angenommen und einen Zug ins Peripherische, Reklamenhafte und Industrielle angenommen.

Politisch sind die Katholiken zerrissen. Leos Programm scheint in Frankreich unfruchtbar geblieben zu sein. Aber es scheint nur so. Auf dem Boden der Republik lassen sich katholische Parteigruppen finden, die sich für die grossen Fragen in eine Organisation einigen lassen. Frankreich kann nicht das deutsche Centrum copieren. Aber es kann seine verschiedenen katholischen Interessengruppen für grosse Aktionen einen. Dafür braucht es nach unserer Ansicht zwei grosse Opfer, das eine heisst Aufgeben eines weit verbreiteten Pessimismus und Indifferentismus; man kann ein Volk schulen. Nie darf man das Wort der Schrift vergessen: «et erunt docibiles Dei». Das andere besteht im Aufgeben eines gewissen einseitigen Enthusiasmus, der Frankreichs Kirche und Bürgertum in der widersprechendsten Weise bald durch antisemitische Einseitigkeiten — dann durch Zerstörung der Republik — durch fanatisches Wecken und Fördern antigermanistischer Instinkte im Kirchenleben — durch eine gewisse pietistische Häufung und Ueberladung mit ausserordentlichen Frömmigkeitsübungen — und endlich wieder durch traditionsloses, undogmatisches Liebäugeln mit jeder auftauchenden modernen Richtung retten möchte.

Ein Sturm fährt über Frankreich dahin. Möge sich in den Orkan der Verfolgung das Brausen des Heiligen Geistes mischen!

Schon scheint es, als fallen flammende Pfingstzungen mitten in den Streit.

Es wogt und wallt eine Zeit des Ueberganges. Die Uebergangsperioden sind in der Religionsgeschichte, in Wissenschaft, Kunst und Kultur die fruchtbarsten, aber auch die gefährlichsten.

Möge sich über dem Abgrunde, der sich in Frankreich öffnet, und über dem Wogen und Werden einer neuen Periode dieses Landes das Wort der Schrift erfüllen: Finsternis lag über dem Abgrund, aber der Geist Gottes schwebte bildend und befruchtend über den Wassern.

Wir hatten bereits diese Schlussworte geschrieben, als wir in der letzten Nummer des «Univers» die Mahnung Eugène Veuillots lasen: *«Continuons l'agitation actuelle et n'y mêlons aucune autre question. C'est en restant fermes sur l'excellent terrain où nous sommes que nous vaincrons!* Möchten gerade diese Worte recht allseitig beachtet werden!

A. M.

† Kardinal Ledochowski.

Mit dem verstorbenen Kardinalpräfecten der Propaganda ist wiederum eine der grossen Gestalten ins Grab gesunken, die während den schweren Jahren des deutschen Kulturkampfes durch den Adel ihrer Gesinnung, durch ihre unbeugsame Festigkeit die Bewunderung der gesamten Welt, den Trost und die Stütze des katholischen Volkes in Deutschland gebildet haben.

Mieczslaw Johannes vom Kreuz Ledochowski erblickte das Licht dieser Welt den 29. Oktober 1822 zu Gorki in der Diözese Sandomir in Russisch-Polen als der älteste Sohn einer angesehenen polnischen Adelsfamilie. Seine Gymnasialstudien machte er in Warschau und Radom; in Warschau trat er auch ins Priesterseminar und empfing daselbst 1841 die ersten

Weihen. Die Fortsetzung seiner theologischen Ausbildung erfolgte zu Rom in dem von den Jesuiten geleiteten Collegium Germanicum; 1845 wurde er zum Priester geweiht. Die Academia dei Nobili ecclesiastici bereitet den jungen Priester zur diplomatischen Laufbahn vor. Pius IX. richtete sein Augenmerk auf ihn, ernannte ihn zum apostolischen Protonotar und sandte ihn 1846 als Uditore an die Nuntiatur von Lissabon. Er blieb daselbst tätig bis zum Jahre 1856.

Dieses brachte seine erste selbständige Stellung, aber auch gleichzeitig eine schwierige Aufgabe. Ledochowski ging als päpstlicher Delegat zu den südamerikanischen Republiken von Columbien. Das Land war seit seiner Lostrennung von Spanien kaum je zur Ruhe gekommen. Revolution folgte auf Revolution, eine Verfassung auf die andere. Die Kirche und ihre Institute büssten dabei immer mehr ein an äusserer Rechtsstellung, an Besitz und Einfluss. Die föderative Gestaltung des Landes seit 1853 gab der Hoffnung Raum, manches auch auf kirchlichem Gebiete zu konsolidieren. Dazu war Mgr. Ledochowski ausersehen. Seine Bemühungen waren leider nicht von langer Dauer. 1860 erhob der radikale General Mosquera aufs neue das Banner der Revolution, der apostolische Delegat und viele Ordensleute mussten das Land verlassen; die Kirche wurde härter geknechtet als vorher und dieser Zustand dauerte bis 1867.

Ledochowski war nach Rom zurückgekehrt, aber für kurze Zeit. Schon im Februar 1862 bezog er, mit dem Titel eines Erzbischofs von Theben, die Nuntiatur zu Brüssel. Belgien war in diesen Jahren der Schauplatz der heftigsten Parteikämpfe. Eine gewaltige Manifestation des kirchlichen Lebens, vorbildlich für andere Länder, wurde der Katholikerkongress zu Mecheln im Jahre 1863, verschieden von seiner Haltung und Tendenz von der im gleichen Jahre in München tagenden katholischen Gelehrtenversammlung, wo Döllinger und Froschammer zuerst ihre schiefen Anschauungen über die Wissenschaft und das kirchliche Lehramt zum Ausdruck brachten.

Am 16. Dezember 1865 traten die Domkapitel von Gnesen-Posen zusammen, um den durch den Hinscheid von Mgr. Przulski verwaisten erzbischöflichen Stuhl wieder zu besetzen. Die Wahl fiel auf den Nuntius zu Brüssel. Am 8. Januar 1866 wurde derselbe als Erzbischof von Gnesen-Posen präconisiert. Auch am preussischen Hofe war man mit dessen Erhebung zufrieden; Mgr. Ledochowski war in den ersten Jahren seiner bischöflichen Amtstätigkeit daselbst hoch angesehen. Darum wurde auch gerade er dazu ausersehen, im Jahre 1870 dem neuen Kaiser in Versailles die Bitte einer Intervention für den hl. Stuhl vorzutragen.

Der Vorschlag wurde nicht gnädig aufgenommen. Bald kamen andere Vorfälle, welche weiter dazu beitrugen, die Kluft zu erweitern. Schon bei Beratung des Gesetzes gegen die Orden, besonders die Jesuiten, trat Erzbischof Ledochowski mit dem Erzbischof von Köln entschieden für dieselben ein. Ebenso finden wir seinen Namen unter der Denkschrift, welche am 20. September des Jahres 1872 von sämtlichen deutschen Bischöfen veröffentlicht wurde. Sie besprach die Rechte der Kirche gegenüber dem Staate und klagte über die Begünstigung der Altkatholiken, die Eingriffe der Regierung in die Erteilung des Religionsunterrichtes, die Massregelung des Armeebischofs und des Bischofs von Ermland. Im Januar 1873 trug Ledochowski mit Erzbischof Paulus von

Köln den Protest der preussischen Bischöfe gegen die beabsichtigten kirchenpolitischen Gesetze dem Staatsministerium vor und beteiligte sich an der öffentlichen Verurteilung der Gesetzesentwürfe, die unter dem Namen der Maigesetze bald darauf jene verhängnisvolle Rolle spielten. Neben diesen ganz Preussen oder ganz Deutschland berührenden Angelegenheiten war es aber noch eine specielle Frage, die Erzbischof Ledochowski mit der Regierung in Konflikt brachte; es ist der beginnende Streit über die Verwendung der deutschen Sprache beim Religionsunterricht.

Am 26. Oktober 1872 verfügte eine königliche Kabinettsordre, dass an den höhern Lehranstalten der Provinz Posen der Religionsunterricht hinsichtlich der Unterrichtssprache in Zukunft nicht anders behandelt werden solle, als die übrigen Lehrgegenstände. In Ausführung dieser Weisung wurde vom Provinzialschulkollegium verlangt, dass nur in den polnischen Parallelklassen der Gymnasien zu Posen und Ostrowo der Religionsunterricht polnisch, in den übrigen Klassen derselben Anstalten und auf allen Stufen anderer Gymnasien aber deutsch erteilt werde. Hiegegen wandte sich Erzbischof Ledochowski am 31. Dezember in einer Immediateingabe an den König. Da dieser Schritt aber keinen Erfolg hatte, wies der Erzbischof unterm 23. Februar 1873 die sämtlichen Religionslehrer an höhern Schulen an, nur in Prima und Secunda deutsch, in allen übrigen Klassen aber den Unterricht polnisch zu erteilen. Die Religionslehrer gehorchten und wurden vom Provinzialschulkollegium ihres Amtes entsetzt. Darauf wurde der Unterricht vom Erzbischof privat organisiert, vom Staat aber diese Stunden als «Privatschule» behandelt und den Schülern der öffentlichen Gymnasien der Besuch derselben unter Androhung der Relegation verboten.

Inzwischen versuchte man in der Provinz Posen auch die Durchführung der Maigesetze. Ledochowski setzte diesem Vorhaben den entschiedensten Widerstand entgegen. Da er die Seminarien der staatlichen Aufsicht nicht unterwerfen wollte, wurden dieselben im Sommer 1873 von den staatlichen Behörden geschlossen, sowie wegen «gesetzwidriger» Anstellung von Geistlichen Geldstrafen und Besoldungssperre gegen den Erzbischof verhängt. Am 24. November 1873 forderte der Oberpräsident von Posen denselben auf, binnen einer Woche sein Amt niederzulegen, unter Androhung der Amtsentsetzung. In einem herrlichen Schreiben antwortete dieser gleich am folgenden Tage und wies darin das Ansinnen mutig und würdig zurück. Der Klerus beider Diöcesen stand mit zwei einzigen Ausnahmen treu und begeistert zu seinem Oberhirten. Die über denselben verhängten Geldstrafen stiegen zu gewaltiger Höhe an und nach der letzten Pfändung der bischöflichen Habe am 31. Dezember blieben immer noch 16,000 Taler ausstehend. Am 3. Februar 1874 wurde der Erzbischof verhaftet, zur Verbüssung einer Gefängnisstrafe nach der Festung Ostrowo abgeführt und dort ohne Rücksicht auf seine Stellung mit gemeinen Verbrechern zusammengespart; am 15. April wurde auch seine Amtsentsetzung ausgesprochen. Die Bischöfe Preussens benützten die Gefangensetzung ihres Amtsbruders zu einem ergreifenden Mahnschreiben an den Klerus und die Gläubigen ihrer Bistümer.

Ledochowski bewies einen wunderbaren Starkmut und hörte nicht auf, auch aus seiner Gefangenschaft gegen die nachfolgenden Ungerechtigkeiten zu protestieren. Am 9. Juni wurde das Vermögen des Erzbistums mit Beschlag belegt,

Ende Juli auch Weihbischof Janiszewski seines Amtes entsetzt und eingekerkert. Umsonst forderte die Regierung die Kapitel von Gnesen und Posen auf, Kapitelsvikare zu ernennen, umsonst wurden bei 300 Priester der Diöcesen mit Disciplinarstrafen bedroht und teilweise belegt; die Stimmung blieb fest. Pius IX. tröstete und ermutigte am 5. Februar die deutschen Bischöfe und verlieh am 15. März desselben Jahres dem gefangenen Erzbischof von Gnesen-Posen die Kardinalswürde.

Am 6. Februar 1876 wurde Ledochowski aus der Haft entlassen, aber sofortiges Verlassen des Landes ihm anbefohlen. Die Reise durch sein Bistum war ein Triumphzug. Er begab sich zunächst nach Krakau und gedachte für einige Zeit seinen Wohnsitz in Lemberg zu nehmen. Da indessen die preussische Regierung hiegegen bei der österreichischen vorstellig wurde, ging Ledochowski nach Rom, wo Pius IX. dem verfolgten Bekenner im Vatikan ein Asyl gewährte. Auch in Rom machte Preussen noch verschiedene Male Anstrengungen, seinen ruhigen Aufenthalt zu stören, doch ohne Erfolg. Der Kardinal fuhr zum grossen Aerger Bismarcks fort, von der ewigen Stadt aus seine Herde zu weiden, weswegen auch gegen den Abwesenden neue Geld- und Gefängnisstrafen verhängt wurden. Eine Aenderung wurde herbeigeführt in der Lage des Kardinals, als nach langen Verhandlungen zwischen Rom und Preussen endlich 1885 ein vorläufiger Friede geschlossen wurde. Eine der Hauptschwierigkeiten bildeten dabei immer die erzbischöflichen Stühle von Köln und Gnesen-Posen. Die preussische Regierung wollte sich nicht dazu verstehen, die Männer auf denselben wieder anzuerkennen, welche sie so schmählich von ihren Rechten vertrieben hatte. Erzbischof Paul Melchers wurde als Kardinal nach Rom gezogen, wogegen die preussische Regierung seinen Kardinalsgehalt ausrichtete; Kardinal Ledochowski erhielt die Stelle eines Sekretärs der Brevien und resignierte nun ebenfalls auf sein Doppelbistum. Er arbeitete viel in den verschiedenen Kongregationen, welchen er zugeteilt war.

Am 14. Januar 1892 starb Kardinal Simeoni, Präfekt der Propaganda, und schon am 1. Februar meldete Kardinal Ledochowski, dass Leo XIII. ihn auf diesen wichtigen und verantwortungsvollen Posten berufen habe. Die Kongregation der Propaganda übt bezüglich der Missionsländer sämtliche Funktionen, welche die übrigen römischen Kongregationen bezüglich der übrigen Gebiete der katholischen Kirche unter sich teilen. Hierbei ist noch zu bedenken, dass zu den Missionsländern nicht bloss jene Gebiete gerechnet werden, deren Verwaltung in Händen apostolischer Vikare und Präfekten liegt, sondern auch alle jene ausgedehnten Länderstrecken, in welchem die ordentliche Hierarchie seit verhältnismässig kürzerer Zeit dem reinen Missionszustand gefolgt ist.

Kardinal Ledochowski hatte nach seiner eigenen Versicherung schon früher die Entwicklung der katholischen Kirche in den Missionsgebieten mit grossem Interesse verfolgt und darüber eingehende Studien gemacht. Er ging daher mit Liebe und Sachkenntnis an seine Aufgabe. Im Vordergrund stand zur Zeit seines Amtsantrittes die Bewegung gegen die afrikanische Sklaverei. Kardinal Lavigerie war erstaunt, wie sehr Ledochowski mit diesen Verhältnissen vertraut war. Der Feldzug erhielt ja nicht jene Ausdehnung,

welche im Wunsche seiner Apostel lag; aber eine bleibende Frucht war die gewaltige Vermehrung der afrikanischen Missionen und die Gründung neuer Gesellschaften für diesen Zweck. Nennen wir hier nur die fromme Vereinigung zur Unterstützung dieser Missionen, an deren Spitze die Nichte des Kardinals Ledochowski sich stellte: die Petrus Claver-Sodalität. — Andere Angelegenheiten folgten. 1885 hatte Leo XIII. in Ostindien die ordentliche Hierarchie errichtet. Aber eine Reihe von Fragen blieben zu lösen. Mgr. Zalenski bereiste die Gegenden als apostolischer Delegat, um überall von den Bedürfnissen sich persönlich zu überzeugen. Entsprechende Verfügungen wurden 1893 und 1894 durch die Propaganda erlassen. Viel Arbeit gab die Regelung der Rechtsverhältnisse im Gebiete der orientalischen Riten und die Anbahnung ihrer völligen Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche. Im Jahre 1896 bestellte der Papst eine eigene Kommission für solche Unionsarbeiten; erstes Mitglied derselben wurde Kardinal Ledochowski. Im Anschlusse sei noch hingewiesen auf die Fragen der konfessionslosen Staatsschulen in Nord-Amerika und der anglikanischen Weihen. Schmerzliche Tage brachte dem Kardinal die teilweise Zerstümmung der blühenden chinesischen Missionen durch den letzten Krieg.

Seit Ende der 80er Jahre suchte Kardinal Ledochowski im Sommer fast regelmässig einige Erholung durch einen Aufenthalt in der Schweiz. Land und Volk waren ihm lieb. Schon seit längerer Zeit wählte er seine Diener stets aus den Schweizergardisten. Im Jahre 1890 traf er das erste Mal in Luzern ein. Es war die Zeit des geplanten Antisklavereikongresses, an dem er, wie schon oben bemerkt, ein reges Interesse nahm. Der Kongress kam angesichts der allgemeinen politischen Lage und der besondern Verhältnisse Frankreichs damals nicht zur Ausführung. Kardinal Ledochowski aber war von da an mehrere Jahre unser Gast. Die einfache Würde seines Auftretens und die Liebenswürdigkeit seines Umganges liessen bei all denen, die ihn kennen lernten, unauslöschliche Eindrücke zurück. 1899 und 1900 fand er einige Wochen ruhigen Sommeraufenthaltes auf dem Bleichenberg bei Solothurn. Ein hervorstechender Zug seines Charakters war auch die gütige Fürsorge für alle Personen, die zu seinem Haushalte gehörten. Sein Privatsekretär, Mgr. Ladislaus Meszcyinski, blieb während 31 Jahren an seiner Seite, bis zu seinem Hinscheide. Seine Diener erfuhren auch nach Verlassen des Dienstes seine Liebe und wurden im Testamente reichlich bedacht. Der Kardinal war Protektor einer Reihe von Instituten und geistlichen Genossenschaften, so auch der Schwestern vom hl. Kreuz zu Ingenbohl.

Seit zwei Jahren wurde der Kardinal in seiner Arbeit mehr und mehr behindert durch zunehmende Erblindung. Man hoffte durch eine Operation im kommenden Herbst das Uebel zu heben. Aher eine schwere Lungenentzündung im verflommenen Mai rieb die Kräfte des ehrwürdigen Greises auf. Er überwand die Krankheit und schien sich wieder zu erholen; allein in der Morgenfrühe des 22. Juli rief ein Schlaganfall ihn plötzlich aus diesem Leben weg, reich an Verdiensten, nachdem er durch mehr denn ein halbes Jahrhundert ein grosses Beispiel opferwilliger und arbeitsfreudiger Treue gegen die Kirche gegeben hatte. R. I. P.

Recensionen.

1. **Der Kinderfreund.** Verlag der Buchdruckerei B ü c h s e r & C o., Bern 1900.

2 **Das gute Kind.** Sechster und achter Jahrg. Augsburg. Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung. 1899 u. 1901.

Sowohl No. 1 als 2 bietet empfehlenswerte Kinder-, d. h. Primarschüler-Lektüre. Beide Schriftchen sind reichhaltig illustriert, enthalten gute Erzählungen, Gedichte und Rätsel. «Der Kinderfreund» schöpft mehr aus dem Gebiete der Geographie, Volksgeschichte und Naturkunde. «Das gute Kind» hält sich mehr an die Bibel, an s Familien-, Schul- und Kirchenleben. Ersterer erscheint monatlich einmal und kostet in gr. 8° Fr. 1.50. Letzteres ist in kl. 8° die Beilage zu der unten besprochenen Wochenschrift «Die kath. Familie», von G. P. L a u t e n s c h l a g e r, und begleitet je die dritte Nummer derselben.

Was uns persönlich noch mehr anmutet und in der Nähe zu haben ist, heisst „**Kinder-Garten**“. Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln. Monatlich zwei Nummern in kl. 8° zu Fr. 1.80. Als Redaktor dieser ganz frischen Blüte unter der Schüler-Lektüre zeichnet P. U. B i g g e r in Einsiedeln-Euthal. Als Mitarbeiterin finden wir bereits in No. 1 und 2 unsere gern gelesene Jugendschriftstellerin P i a (Elisabeth Müller, Lehrerin in Ruswil).

Die katholische Familie. Illustrierte Wochenschrift für das kathol. Volk. Achter Jahrg. 1901. Augsburg. Diese litterarische Erscheinung, von der oben die Rede, sieht unserm Sonntagsblatt, in Wil herausgegeben, ähnlich und behandelt Stoffe gleich dem genannten Blatte und unserm Luzernischen Volksblatt, nur dass sie keinerlei Neuigkeiten bringt, sondern lediglich mit Erbauung, Belehrung und Unterhaltung, allerdings in sehr gediegener Weise, uns bedient. Jährlicher Preis Fr. 2.75.

Das Haus auf dem Berge. Christus, dem Erlöser, als Huldigungsgabe am Ende des 19. Jahrhunderts in tiefster Anbetung gewidmet von E. m. H u c h. 1900. Druck und Verlag der Missionsdruckerei Steyl, postl. Baldenkirchen (Rhld.), kl. 8°, Seiten 408. Preis geb. Fr. 2.50.

Wir verdanken dem Verfasser eine mit bischöflicher Approbation versehene, durchaus eigenartige Apologetik der katholischen Kirche oder höchst volkstümliche Beweisführung für deren notwendiges Bedürfnis, wirkliche Stiftung durch Jesus Christus, den wesensgleichen Sohn Gottes, und Leitung durch den Hl. Geist. Es wird z. B. klar gelegt, wie die hl. Kirche als ein notwendiges Bedürfnis angesehen werden muss, weil sie strenge gefordert wird aus dem Zwecke der Welt, der in der Verherrlichung Gottes liegt, aus dem Schrei des Menschenherzens nach Gott, der als das höchste Gut, als die Glückseligkeit, sein letztes Ziel ist, und aus dem unverlierbaren Bewusstsein von Schuld und Hoffnung, welch letztere nur von Gott erfüllt, weil erstere nur von ihm erlassen oder getilgt werden kann. Dass diese drei Erscheinungen nicht etwa Einbildungen, Phantasiegebilde, sondern Tatsachen und feststehende Tatsachen sind, wird im besondern eingehend nachgewiesen aus sichern laut sprechenden Zeugnissen der alten Völker, der Parsen, Indier u. s. f., wie der neuen oder gegenwärtigen Heidenvölker, der Chinesen, Japaner u. s. f.

Das hübsch ausgestattete Buch verdient seinen Platz

unter der Salon-Lektüre. Es liest sich wie ein kerniger Roman. Es erweitert und vertieft den Blick der Lesenden ohne Mühe nicht allein in den Gebieten der Religion, es bereichert in seltener Weise auch ihre Völker-, Menschen- und Herzenskenntnisse.

Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens von A b b é A s s e l i n, ehemaliger Generalvikar der Diocese Glandèves in Frankreich. Deutsch von A l e x a n d e r S o r a t r o y, Dompropst zu Augsburg. Mit bischöfl. Approbation. Zweite Auflage. Augsburg, Schmid'sche Verlagsbuchhandlung, 1900. Seiten IV und 230 in 8°.

In vierzehn Vorträgen wird hier alles erörtert, was das Ordensleben ausmacht, damit mehr oder weniger eng zusammenhängt, es schwerer oder leichter verletzt und in grösserm oder kleinerm Masse es fördert. Dieses Buch dient deshalb nicht bloss Ordenspersonen, sondern in bester Weise auch Ordenskandidaten, und insbesondere ist es denjenigen zu empfehlen, die Ordensberuf fühlen, jedoch schwanken, ob sie ihrem Gefühle, ihrem dunkeln Zuge folgen sollen oder nicht. Es ist dieses Buch ein Wegweiser in und durch das Ordensleben und daher zugleich eine Stimme der lieblichen Mahnung zum Eintritt in den Ordensstand für die einen, wie der ersten Warnung vor demselben für andere. Auszusetzen ist an dem trefflichen Buche, dass mitunter die Phantasie die Sprache so stark beherrscht, dass nur mit kühlem Verstande gelesen werden darf, wenn Missverständnisse sollen fern bleiben.

Lehrbuch der Pastoraltheologie. Zweiter Band: Das Lehramt und Hirtenamt des katholischen Priestertums von J o h. E v. P r u n e r, Doktor der Theologie, päpstl. Hausprälat, Dompropst und Professor der Theologie in Eichstätt. Mit bischöfl. Approbation. Paderborn. Druck und Verlag von F. Schöningh, 1901. Gr. 8°. Seiten XVIII und 313.

Wir haben eine Auswahl unter trefflichen Lehrbüchern der Pastoraltheologie. Gleichwohl begrüssen wir hier angezeigtes aus verschiedenen Gründen. Einmal, weil der Begriff, den Hl. Pruner von dieser theologischen Disciplin gibt, als der vollständig richtige uns einleuchtet und danach die Disposition, die er für sein Lehrbuch trifft, als die best gegebene erscheint. Hl. Verfasser «hält die Pastoraltheologie für die wissenschaftliche Darlegung der von Christus in seiner Kirche durch ihr Priestertum bis ans Ende der Welt fortgesetzten Tätigkeit der Hinführung der Seelen zu ihrem ewigen Ziele». Diese Tätigkeit besteht in der autoritativen Verwaltung des Priester-, Lehr- und Hirtenamtes. Diese dreifache Verwaltung wird in zwei Bänden besprochen. Der erste Band behandelt das Priesteramt, der zweite das Lehr- und Hirtenamt. Bei Behandlung der priesteramtlichen Tätigkeit ist die Liturgik ausgeschlossen, weil diese infolge «ihrer in der Neuzeit gewonnenen Entwicklung eine besondere theologische Disciplin bildet».

Sodann ist uns dieses Lehrbuch recht willkommen, weil wir darin (wir schreiben über den uns allein vorliegenden 2. Band) alles finden, was jedes andere auch bespricht, finden es aber hier in strengwissenschaftlicher oder systematischer Form; es geht ein Gegenstand der Behandlung aus dem andern direkt hervor und gewinnen wir dadurch die lichtvollste Uebersicht über die verschiedenen Teile bezw.

Bücher, Abschnitte und Paragraphen, so dass es uns leicht fällt, was auf analytischem Wege von einer Einheit aus als Einzelnes, als Bruchstück gegeben wird, auf synthetischem wieder zur Einheit zurückzuführen, zum Ganzen zu gestalten.

Ferner erfreut uns dieses Lehrbuch bei genügender Ausführlichkeit durch eine klassische Kürze und Bündigkeit.

Des weitern treffen wir Mitteilungen, Bemerkungen, Anregungen, die wir zum ersten Male lesen. Wir wussten z. B. bishin nicht, dass es vor alters Katechismen gegeben, in welchen das Kind gefragt und der Katechet die Antwort gegeben hat. Fides ab auditu! Die Autorität lehrt. Hörende, lernende Kirche.

Ganz besonders verdanken wir die prinzipiellen Aufschlüsse bezüglich Stellung des Seelsorgers zur Politik, zur sogen. sozialen Frage, zu Schul- und Begräbnisangelegenheiten. Zum grossen Verdienst rechnen wir es dem Lehrbuche an, dass es dem Seelsorger Wachsamkeit gegenüber dem Malthusianismus und dergl. einschärft.

Das Gebet, das Mittel, um das ewige Heil und alle Gnaden zu erlangen, die wir von Gott wünschen. Vom hl. Alphons M. von Liguori. Aus dem Italienischen übersetzt von P. Markus Helbling, Kapitular von Einsiedeln. — Einsiedeln 1901. 124 Seiten.

Der Hochwürdigste Bischof von Chur begrüsst das goldene Büchlein mit Freuden, und empfiehlt es aufs wärmste, da es ein geeignetes Hilfsmittel sei, die Liebe zum guten und eifrigen Gebet zu erwecken und zu befestigen. Der Abhandlung folgt ein kleiner Anhang mit Gebeten.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Hitzkirch. Das Jubiläum des hochw. Herrn Direktors F. X. Kunz am 31. Juli verlief in sehr ansprechender Weise in Gegenwart zahlreicher Geistlichen und etwa 150 Lehrer. Bei der kirchlichen Feier sprach hochw. Herr Canonieus und Prof. theol. A. Portmann aus Luzern ein sehr zeitgemässes Wort über die christliche Erziehung durch Haus, Schule und Kirche, für die der hochw. Hr. Direktor unermüdlich in seinem erzieherischen Wirken und durch pädagogische Schriften seine hervorragende Kraft eingesetzt. Am Bankett fiel manches freundschaftliche Wort, verflochten mit Gedanken, die weit über das gewohnte Niveau der Tischreden hinausgingen. Möge der schöne Tag dem hochw. Hr. Direktor ein Zeichen der Sympathie und Dankbarkeit bleiben und zugleich ein Beweis sein, wie sehr die verschiedensten Kreise sich um das grosse Werk der Erziehung interessieren, dem er seine Manneskraft widmet!

Unter den Festteilnehmern bemerkten wir auch einen der Mitarbeiter an der Pädagogischen Bibliothek, den hochw. Herrn Markus Siebengartner, Religionslehrer in Regensburg. Wir möchten bei diesem Anlasse das grosse und verdienstvolle Unternehmen wieder lebhaft in Erinnerung rufen. Es sind bisanhin neun Bändchen erschienen. Sie bieten eine reiche Auswahl des Schönsten, was an pädagogischer Litteratur seit Jahrhunderten zu Tage gefördert worden ist, und zwar bieten sich alle diese Erzeugnisse christlicher Lehrweise in vorzüglicher deutscher Uebersetzung dar. Ein weiterer Band wird nächstens herauskommen. Möge es dem verehrten Herrn Seminardirektor, der auf diesen Jubeltag mit der Würde eines päpstlichen Geheimkammerers ausgezeichnet wurde, beschieden sein, als Lehrer sowohl wie als Schriftsteller noch viele Jahre für das katholische Erziehungswesen zu wirken.

— **Exerzitionen in Wolhusen.** Für Studenten: Vom 11. August morgens bis 13. August abends. Vom 8. Sept. morgens bis 10. Sept. abends.

Für Herren aus gebildeten Ständen: Vom 22. September morgens bis 24. September abends.

Für Lehrer: Vom 29. Sept. morgens bis 1. Oktober abends. Vom 6. Oktober morgens bis 8. Oktober abends.

Die Herren Lehrer erhalten Kost und Einzelzimmer zu ermässigten Preisen laut Uebereinkunft mit dem schweizer. Erziehungsverein. Das Gleiche gilt von den Herren Studenten.

Alle Teilnehmer müssen sich zuvor beim Exerzitenhaus Wolhusen anmelden.

Schwyz. Die Priesterexerzitionen werden im Kollegium Maria-Hilf abgehalten vom Abend des 25. August bis zum Morgen des 29. August. Anmeldungen nimmt entgegen

Das Rektorat.

Freiburg. (Mitgeteilt.) Hohe Persönlichkeiten aus allen Ländern melden sich zum Marianischen Kongress an. Als Delegierter des Patriarchen Macarius von Aegypten wird ein koptischer Bischof einen vom Patriarchen selbst verfassten Bericht über die Marienverehrung in der orientalischen Kirche vortragen. Ferner nehmen teil: Erzbischof Servonnet von Bourges, ein Erzbischof von Russisch-Polen, die Bischöfe von Jessy in Rumänien, vom Kap der guten Hoffnung in Südafrika, von Norwegen, von Luxemburg, von Trievento (Italien) u. s. w. Aus Wien kommen P. Kolb S. J., P. Haitger, Redakteur der Sodalenkorrespondenz, P. Rösler, Redemptorist, Dr. Gföllner, Prof. in Linz, Freiherr von Vitinghoff-Schell, Präfekt der Kongregationen u. s. w. Aus Deutschland Mgr. Steigenberger, P. Lehmkühl S. J., P. Braunsberger, Präses Mehler, Landtags- und Reichstagsabgeordneter Sickenberger aus München, Dr. Vitz und Ries aus Freiburg und viele Präses Marianischer Kongregationen u. s. w. Aus England P. Fltseher mit einer englischen Wallfahrt. Auch in Italien und Spanien haben sich Wallfahrtsgruppen gebildet. Die katholische Schweiz, welche das Glück und die Ehre hat, in diesem Jahre den internationalen Kongress zu besitzen, wird gewiss nicht verfehlen, recht zahlreiche ihre Bischöfe zum Kongress zu begleiten. Die Teilnehmer mögen sich baldigst melden bei HH. Pfarrer Suter in Steckborn (Kt. Thurgau), welcher das Weitere zu besorgen beauftragt ist.

Briefkasten der Redaktion.

Fortsetzung der Artikelserie «Zu Joh. 20, 21—24» folgt in nächster Nummer.

Kirchenamtlicher Anzeiger

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das Priester-Seminar: Hornussen 35, Emmen 37, Ettingen 20.
2. Für den Peterspfennig: Rohrdorf 4, Kirchdorf 10, Emmen 36, Kienberg 15, Reinach 17, Therwil 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 6. August 1902.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 31: Fr.	29,079.45
Kt. Aargau: Aus dem Fricktal	„	90.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, von Ungenannt	„	500.—
Ettiswil	„	150.—
Kt. Schwyz: Steinerberg	„	255.—
Kt. Solothurn: Aus diesem Kanton, durch «Kathol. Volksblatt», Luzern	„	5.—
Kt. Thurgau: Sirmach, Legat von Frau Schmidweber sel.	„	100.—
	Fr.	30,179.45

c. Jahrszeitfond:

	Uebertrag laut Nr. 25: Fr.	5,450.—
Stiftung für 2 Jahrszeitmessen aus Hornussen, Kt. Aargau	„	200.—
	Fr.	5,650.—

Luzern, den 6. August 1902.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

